Briefe an einen Nuller. Teil 6

Autor(en): **Weber, Ulrich / Furrer, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **125 (1999)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-598538

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

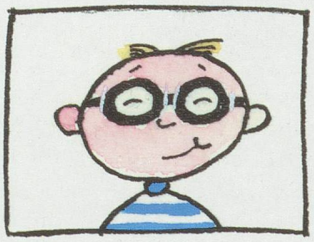
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

6

BRIEFE AN EINEN NULLER



Mein lieber Gregor

Zum erstenmal in meinem Leben verbrachte ich Ferien in Spanien.
An der Ostküste. Und war natürlich wie Millionen Touristen vor mir fasziniert vom tiefblauen Meer, den unendlich dunkeln Wäldern, den roten Felsen, den Pinien und Zypressen, der Blütenpracht. Vieles bleibt mir in Erinnerung: neben leider auch hier oft hässlichen Hochhäusern und ewig gleichen Hotelbunkern viele putzige Ferienvillen mit Meerblick und Swimming-Pool, eleganten Rundtürmen und -bögen, Säulen und Palmen, Hibiskus und Bougainvillen.

Wir, deine Grossmutter und ich, besuchten auch liebe Freunde von uns, die dort unten seit kurzem eine Bleibe gefunden haben und begeistert von ihren neuen Lebenserfahrungen erzählten.

Wir haben uns prächtig erholt. Und einige nette Leute kennen gelernt. Zugegeben: vor allem Schweizer und Deutsche, ein paar Engländer und Holländer – aber kaum Spanier. Vor allem nicht das «Volk», welches schon immer dort sesshaft war. Eben schon eher Zugewanderte aus dem Norden, Leute zumeist auf der Sonnenseite des Lebens. Leute, die sich mit andern vor allem darüber unterhalten, wieviele Fernsehprogramme man dank Satellit bekommen sollte, in welcher Gärtnerei man die Rosen oder in welcher Weinkellerei man den Rosato am günstigsten kaufen kann, und welcher Coiffeur oder Pool-Betreuer am Ort der Beste ist…

Er war recht amüsant, dieser Erfahrungsaustausch unter den «Auswanderern», um die herum sich – man spürte es – eine ganze Industrie gebildet hat. Die Fremden bringen das Geld, die ganze Region profitiert davon – nicht alle, ich weiss, aber einige verdienen mit. Viele leben gut hier unten.

Dann, eines Abends, hatte ich ein Schlüsselerlebnis: Wir verfolgten mit andern zusammen die Schweizer Tagesschau – kein Problem in Spanien – und plötzlich sahen wir reissende Flüsse, ganze Landstriche und Häuser unter Wasser, verzweifelte Leute in Notbooten oder mit Sandsäcken; Thun, Bern, Linth-Ebene, Rheinfelden, die Ostschweiz.

Fast zögernd erfasste ich: Das ist nun wirklich bei uns zuhause, jetzt, in diesem Moment; das kannst du nicht einfach in die Fremde verbannen; das ist auch kein Katastrophenfilm à la Hollywood, sondern Schweizer Realität, und wir sind nicht zuhause; vielleicht ist auch unser Keller unter Wasser…

JÜRG FURRER

Mitten in diese Schreckensbilder hinein telefonierte ein anderer Spanien-Schweizer und gab den morgigen Treffpunkt vor dem Golfplatz bekannt. Nun erst recht erfasste ich, wie viele Leute hier unten geistig schon weit weg von der Schweiz sind; auch von Kosovo und all dem Schlimmen, das man tagtäglich am Fernsehen sehen kann. Man hat ja sein Scherflein im Trockenen hier unten – im wahrsten Sinne des Wortes.

Lieber Gregor, wenn ich mir in dieser Endzeitstimmung, die jetzt auf die Jahrtausendwende hin da und dort aufkommt, so richtig überlege: Die grösste Katastrophe der Menschheit ist und bleibt doch eigentlich die Selbstsucht, die sich Ende dieses Jahrhunderts zu kumulieren scheint: Je mehr und je näher uns die «andere» Welt gebracht wird, umso teilnahmsloser, gefühlloser reagieren wir. Dabei müsste doch eigentlich in solchen Augenblicken ein Aufschrei durch das Volk gehen; müsste man alles stehen und liegen lassen und hinrennen und einfach überall helfen, wo Not auf dieser Welt ist – aber eben: Die nächste Golfpartie ist uns wichtiger geworden.

Lieber Gregor! Ich schliesse mich selbstverständlich nicht aus und schäme mich:

Herzliche Grüsse

Ulrich Weber

Dein Grossvater